

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горизъ и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten.—Auch im alten Bunde wurde gebeichtet.—Auf! Auf! Angefangen! Befehl des Ministers der Volksaufklärung.—Ein Telegramm.—Korrespondenz.—Pfehlstimmen.—Aus Welt und Kirche.—Anerlei.—Ankündigungen.

Amtliche Nachrichten.

9. Februar. Entlassen: Gemäß seiner Bitte bis zur besonderen Verfügung der Pfarrverweser von Verbjansk P. Basilius Wutajow.

Ernannt: P. Johannes Ungemach zum Pfarrer von Verbjansk.

18. Februar. Befördert: Der Pfarrverweser von Louis P. Eduard Dittler zum Pfarrer daselbst.

Auch im Alten Bunde wurde gebeichtet.

„So und so hab' ich gethan.“ (Jos. 7, 20.)

Daß Gott im Alten Bunde das Bekenntnis der Sünden verlangte, kann nicht bezweifelt werden. Wenn es auch damals keine Sakramente gab, wie heute, so waren sie doch vorgebildet, während aber auch manche Bestandteile derselben nicht übersehen werden können. Ein Vorbild des hl. Bußsakramentes ist, z. B., die Heilung des syrischen Heeresfürsten Naaman vom Aussage durch den Propheten Elisäus (IV. Kön. 5, 14.) Wer mit dem Aussage behaftet war, durfte nicht für rein gehalten werden, bis ihn der Priester von dieser Krankheit losgesprochen oder für rein erklärt hatte (Levit. 13, 2 ff.; 14, 2—9.) Und das Sündenbekenntnis wurde nicht erst von Christus befohlen, sondern es war auch schon im Alten Bunde eine Pflicht, wie wir sehen werden. Ja wir treffen bei den Israeliten Sündenbekenntnisse, die an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

1) Schon von unseren Stammeltern Adam und Eva forderte Gott das Sündenbekenntnis. Als Gott den Adam fragte: „Wo bist du?“ wollte er diesen vorerst recht aufmerksam machen auf die begangene Sünde, und sofort sollte Adam das Bekenntnis derselben ablegen: „Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt bist, als weil du von dem Baume gegessen, wovon ich dir geboten, nicht zu essen?“ (1. Mos. 3, 11.) Ohne Zweifel war es doch dem Allwissenden kein Geheimnis, was Adam und Eva gethan hatten. Warum aber wollte er es dennoch aus ihrem eigenen Munde hören? Und warum fragt Gott nicht einfach, ob Adam seine Sünde be-reue, sondern stellt die Frage so, daß mit dem Bekenntnis darauf geantwortet werden muß? Weil Adam die Sünde bekennen sollte. — Doch schauen wir uns nach anderen Schriftstellen um, welche die Pflicht des Sündenbekenntnisses in der vorchristlichen Zeit noch klarer an die Hand geben. Wir schlagen das IV. Buch Moses — Numeri — auf und lesen:

„Sage den Söhnen Israels: Wenn ein Mann oder Weib eine von allen den Sünden thut, welche die Menschen zu begehren pflegen, und aus Unachtsamkeit das Gebot des Herrn übertritt, die sollen ihre Sünden be-

kennen.“ (Num. 5, 6, 7.) Was könnte klarer gesprochen sein als diese Worte! Während in die Forderung Gottes an unsere Stammeltern im Paradiese deren Nachkommen nicht ausdrücklich miteingeschlossen sind, haben wir in den eben angeführten Worten einen Befehl an Moses, der gewiß nicht mißverstanden werden kann. Jedem Manne und jedem Weibe in Israel wird das Sündenbekenntnis zur Pflicht gemacht. Ja anderswo wird denjenigen, welche sich dieser Pflicht etwa entziehen würden, Strafe — harte Strafe angedroht! Gott sagt nämlich dem Moses: „Und wenn auch einige davon übrig geblieben, werden sie verschmachten in ihren Sünden, im Lande der Feinde, und um der Sünden ihrer Väter willen und ihrer Sünden willen sollen sie gedrückt werden, bis sie ihre Missethaten bekennen.“ (Levit. 26, 39, 40.) Das ist eine Drohung, die sogar die Schwere der Pflicht an den Tag legt; denn für eine Kleinigkeit kann sie gewiß nicht ausgesprochen sein: wo nämlich dem Menschen die größte zeitliche Strafe — die Todesstrafe — („verschmachten“) angefündigt wird, da muß es sich doch offenbar auch um eine wichtige Sache handeln, und diese ist in unserem Falle das Sündenbekenntnis, das nicht unterlassen werden soll. Hingegen wird in den Sprüchen Salomons jenen, welche ihre Fehler bekennen, Barmherzigkeit verheißen: „Wer seine Missethaten verheimlicht, dem wird's nicht wohl gehen, wer sie aber bekennt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ (Spr. 28, 13.) Selbst jene, welche sich keiner Sünde bewußt glauben, sind von genannter Pflicht durchaus nicht frei, da ja immerhin auch der Gewissenhafteste manchmal Fehler begeht: „Der Gerechte beschuldigt sich am ersten.“ (Spr. 18, 17.) Daher erfüllten auch die Israeliten dieses Gebot mit großem Fleiße: „Sie lasen im Gesetzbuche des Herrn, ihres Gottes, viermal im Tage, und viermal legten sie ihr Sündenbekenntnis ab.“ (II. Esdr. 9, 3.)

Ob aber im Alten Bunde nicht vor Gott allein gebeichtet wurde? Oder gab es auch Menschen, welchen das Bekenntnis der Sünden abgelegt wurde? Die Frage ist berechtigt.

2) Daß schon im Alten Testamente das Sündenbekenntnis nicht nur Gott selbst, sondern auch Menschen abgelegt worden ist, darüber läßt die hl. Schrift uns gleichfalls nicht im unklaren. So lesen wir von Moses, daß das Volk zu ihm kam und vor ihm das Geständnis machte: „Wir haben gesündigt, daß wir geredet wider den Herrn und wider dich.“ (Num. 21, 7.) Die Israeliten erklären nicht nur, daß es ihnen leid thut, gesündigt zu haben, sondern sie nennen die Sünde mit Namen, eingedent des Wortes des Herrn: „Die sollen ihre Sünden bekennen.“ (Num. 5, 7.) Sie wagten es auch nicht, selbst, d. h. ein jeder für

sich, um die Verzeihung vor Gott zu bitten, und setzten dem vor Moses abgelegten Bekenntnisse noch bei: „Bitte, daß er die Schlangen von uns nehme.“ (Num. 21, 7.) Und wie es dann weiter heißt, so gewährte Gott die Nachlassung durch Moses. Schlagen wir aber Josue auf, dann finden wir dort noch mehr und genaueres. Josue berichtet gar von einer Art Beicht mit all den dazu erforderlichen Eigenschaften, welche das Sündenbekenntnis auch im Neuen Bunde haben muß. Achan bekannte nämlich dem Josue und sprach: „Wahrlich, ich habe gegen den Herrn, den Gott Israels, gesündigt, und so und so hab' ich gethan: Ich sah nämlich unter der Beute einen sehr schönen roten Mantel, und zweihundert Sefel Silber und eine Goldstange fünfzig Sefel an Gewicht; und es geküßete mich, und ich nahm es und verbarz es unter der Erde gegen die Mitte meines Zeltes und bedeckte auch das Silber mit Erde.“ (Jos. 7, 20—21.) Wie man sieht, so bekennt Achan seine Sünde vollständig; denn Josue hatte zu ihm gesagt: „Mein Sohn! gib die Ehre dem Herrn, dem Gott Israels, und bekenne und zeige mir an, was du gethan;“ (Jos. 7, 19.), aufrichtig; denn: „Verheukliche nichts,“ hatte Josue von ihm verlangt; (Eberdaj.), deutlich: das zeigen die Worte der Anklage, die nicht mißverstanden werden können. Und zur Bestätigung des Vorhandenseins dieser drei Eigenschaften leitet Achan sein Bekenntnis ein mit der Versicherung: „so und so hab' ich gethan,“ was er noch mit der Betenerung „wahrlich“ bekräftigt. Daß aber das Bekenntnis einem Menschen — Josue — abgelegt wurde, ist somit schon sonnenklar. Auch die Pflicht Achans, nicht Gott allein, sondern dem Josue — also einem Menschen — die Sünde zu bekennen, scheint dadurch zur Genüge angedeutet, daß auch sogar der sicher bevorstehende Tod ihn davon nicht abschreckte; Achan wußte es ganz genau, daß Josue ihn nach dem Bekenntnisse zum Tode der Steinigung verurtheilen werde, da die Strafe vorher öffentlich vor allem Volke verkündigt worden war (Jos. 7, 13.)

3) Noch an der Schwelle des Christentums wurden die Sünden vor Menschen bekannt; denn zur Zeit Johannes des Täufers treffen wir das noch an. So schreibt der hl. Evangelist Markus: „Johannes taufte in der Wüste und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Und das ganze Land Judäa und alle Einwohner Jerusalems gingen zu ihm hinaus und ließen sich von ihm taufen im Flusse Jordan und bekannten ihre Sünden.“ (Mark. 1, 4. 5.) — Also auch hart an der völligen Auflösung des Alten Bundes bekennen noch alle Einwohner Jerusalems und das ganze Land Judäa ihre Sünden. Wäre die Pflicht dazu nicht auch in der Zwischenzeit von Moses bis Johannes in das Herz des Volkes eingeprägt gewesen, so wäre es ja wahrhaftig unbegreiflich, wie der letztere einen solchen Erfolg durch seine Predigten haben konnte, da doch Christus, der ausgezeichnete Prediger mit den staunenswertheften Wundern, bei weitem nicht alle Einwohner Jerusalems und gleichfalls nicht das ganze Land Judäa für seine Lehre gewonnen hat. Oder sollte etwa Christus in der Vergleichung auf Johannes herabgezogen werden können? Nein! Dem Johannes muß also das Sündenbekenntnis vorausgegangen sein! Und dies um so mehr, wenn man seine Zuhörer betrachtet als das, was sie waren, d. h. als solche, die mit der engherzigen Ausschließung

alles Neuen nur an ihren Überlieferungen und dem Buchstaben des Gesetzes festhielten, so daß sie sich von Christus, dem wahren Gotte selbst, nicht eines Bessern belehren ließen.

Es steht nun jedenfalls fest, daß das Sündenbekenntnis pflichtgemäß im Alten Bunde abgelegt werden mußte, da Gott es von Adam und Eva verlangte, dasselbe zur Zeit des Moses und des Josue (auch vor Menschen) in Übung war und noch auf dem Übergange des Alten Bundes in das Neue Testament thatsächlich abgelegt wurde, während die Aufhebung inzwischen, wenn auch nur für kurze Zeit, unerweislich wäre. Es galt also sowohl damals wie jetzt, sich nicht von sündhafter Scham (Sir. 4, 25) bethören zu lassen und wohl zu beherzigen, was Gott selbst gebietet: „... die sollen ihre Sünden bekennen.“ (Num. 5, 7.)

P. Scherger.

Auf! Auf! Angefangen!

Bitte, recht aufmerksam lesen zu wollen.

Areignisse eines Staates, einer Gemeinde oder einer Genossenschaft haben schon für die zur Zeit lebenden Geschlechter ein hervorragendes Interesse, aber um wie viel mehr historischen Wert und wissenschaftliches Interesse muß nun für die Nachkommen das Leben eines Volkes, einer Nation sein, wenn dieses Leben sich unter anderen Staatsverhältnissen und Staatsrichtungen vollzogen hat?

Wir deutschen Ansiedler Südrusslands, katholischer und lutherischer Konfession, haben uns in kurzer Zeit einem vollen Säkulum, seitdem unsere Vorfahren durch Allerhöchstes Manifest Sr. Kaiserlichen Majestät Alexander I. nach Südrussland als Kolonisten — Landwirte — berufen wurden.

1904 und 1908 werden es volle 100 Jahre sein, daß unsere Voreltern die weiten, fahlen und dazumal unwirthlichen und ungesundten Steppen Südrusslands — die Gouvernements Cherson und Taurica — besiedelten.

Zu Bessarabien wurden die Deutschen erst um 1814, 1815 und in den zwanziger Jahren angesiedelt. Dagegen haben die Katholiken und Lutheraner im Zekaterinowlawischen sich größtentheils erst um das Jahr 1823 ansässig gemacht, nur die Kolonie Jamburg wurde, wie die Mennonitenkolonien, noch im 18. Jahrhundert angelegt.

Wie können wir nun das hundertjährige Jubeljahr würdig begehen und feiern?

1. Dadurch, daß wir unseren Nachkommen einen geschichtlichen literarischen Nachlaß über die Ansiedlung unseres Volkes vermachen.

Deshalb erlaubt sich Unterzeichneter eine allgemeine Aufforderung an alle gebildeten Kolonistenhähne, wie: Pfarrer, Prediger, Professoren, Lehrer, Ärzte Staats- u. Ständesbeamte, Gebiets- u. Dorfschreiber, sowie private intelligente Personen ergehen zu lassen, die in folgendem bestehen soll: 1) aus den Archiven der betreffenden Gebiets- und Kreisämter, dem Archiv des Komitees der deutschen Ansiedlung in Odesk, dem des Ministeriums der Reichsdomänen, den staatlichen Bureau's der Gouvernementsverwaltungen, sowie bei den Landchaftsämtern Material zu sammeln zur Geschichte über die Ansiedlungsperioden der deutschen Kolonisten, über ihre landwirtschaftlichen und kulturellen Erfolge, ihr gemeinschaftliches und soziales Leben, ihre geistige Entwicklung und Fortschritte, und 2) dieses Material dann einer kompetenten Feder zur Ausarbeitung in leichtfaßlicher Volkssprache zu übergeben.

Daß solches Unternehmen Zeit und Geld kosten wird, ist selbstverständlich, aber dennoch fürchten wir nicht, daß diese zwei Gesichtspunkte uns an der Ausführung hindern könnten, da das Hauptsächlichste und Schwerwiegendste, was hierzu erforderlich, gegeben ist, nämlich die geistigen Kräfte, die alles nutzbare und nöthige Material sammeln und verarbeiten können. Denn wir haben ja eine stattliche Schaar von Männern aufzuweisen, welche höhere Schulen absolviert haben, und ich glaube, daß bei einiger Beherrschung und Liebe

zur Sache unseres Volkes dieses Werk sich glücklich ausführen läßt. Um aber ein vollständiges Bild und eine klare Übersicht über alle Lebenszustände unserer deutschen Kolonisten Südrusslands zu bekommen, müßte das Programm in mehrere Abteilungen gebracht werden. Als erste Abteilung könnte eine kurze, geschichtliche Darstellung der Berufung der Deutschen als Kolonisten zur Einleitung dienen; 2) müßte eine Land- und Volksbeschreibung folgen; 3) eine Beschreibung des religiösen und geistigen Lebens — als da sind: Kirchen und Schulbau, Sitten und Gebräuche; 4) Landwirtschaftliches, als: Ackerbau, Viehzucht, Garten- und Obstbau; 5) Handel, Gewerbe und Industrie; 6) das Gemeinleben der Vergangenheit und Gegenwart; Standes- und Rechtsfragen; Abgaben, Steuern und Gebühren, Fremddienst und Naturalleistungen, und die 7. Abteilung müßte den Militärdienst und Patriotismus behandeln.

Alle diese Fragen sind von höchstem Interesse und größter Wichtigkeit. Eine sachliche Darstellung des ganzen Gemeinlebens unserer deutschen Kolonisten in dem großen russischen Reiche — unserer Vaterlande nach Geburt und Erziehung — innerhalb eines vollen Jahrhunderts ist nicht nur erwünscht im Interesse unserer Nachkommen, sondern auch die Klugheit gebietet solches für die Gegenwart, um sich gegen vielfache Entstellung der geschichtlichen Wahrheit in einer feindlichen Presse vor sehr zweifelhafter Vaterlandsliebe zu verwahren, zu verteidigen und zu schützen.

II. Zur würdigen Begehung dieses Jubeljahres dürfte es angebracht sein, wenn unsere deutschen Gemeinden in Erinnerung einer hundertjährigen Vergangenheit sich und ihren Nachkommen ein ehrendes und bleibendes Andenken setzten.

Behufs Schaffung der Mittel zur Gründung und Errichtung eines bleibenden Andenkens an die hundertjährige Vergangenheit dürfte es höchste Zeit sein, Beratungen zu pflegen, wo und wie dieses Jubeljahr auf das geziemendste und zweckmäßigste begangen und gefeiert werden könnte, um zugleich den Dank und die pietätvolle Anerkennung der deutschen Kolonisten vor den Stufen der Höhen Väterlichen Regierung zum Ausdruck zu bringen und dabei das Angenehme mit dem Nützlichen zum Frommen unserer Nachkommen zu verbinden.

Als Andenken an eine hundertjährige Jubeljahrsfeier würden wir die Errichtung einer höheren Volksschule, einer Gewerbeschule und einer landwirtschaftlichen Anstalt vorschlagen. Eine höhere Volksschule — Lehrerseminar — ist für unser deutsches koloniales, geistiges und kulturelles, wie soziales Leben höchst notwendig, um in Zukunft Lehrer für unsere Elementarschulen ausbilden zu können, da unsere Central Schulen ihrer heutigen Aufgabe nicht mehr entsprechen.

Die Errichtung von Fachschulen — Gewerbeschule und landwirtschaftliches Institut oder auch einer pomologischen (Obstkunde-) Anstalt — „thuen uns bitter not,“ wollen wir nicht dem Wettkampfe, an dem alle Kulturvölker teilnehmen, still zusehen und untergehen.

Daß wir in unseren Kolonien noch keine wohlgeordnete Landwirtschaft und Viehzucht haben, und noch alles in der von den Vätern alten hergebrachten Weise fortführen und betreiben, haben wir zum größten Teil dem Umstände zu verdanken, daß wir noch keine ackerbaukundigen Landwirte in unserer Mitte aufweisen können. Deshalb haben wir auch innerhalb so kurzer Zeitperioden so sehr mit Mähernten zu kämpfen.

• Um nicht so sehr von unserem Zweck dieser Zeilen abzuschweifen, wollen wir nur noch erwähnen, daß, wenn wir diese 3 Hauptfaktoren — ein Lehrerseminar, eine Gewerbeschule und eine landwirtschaftliche Anstalt — in unserer Mitte aufweisen können, wir uns nicht zu fürchten brauchen, in dem Wettkampfe der Kulturvölker untergehen zu müssen und keinen Anteil an den Errungenschaften des Kampfes zu haben. Denn aus diesen Bildungsanstalten werden Kolonistenkinder hervorgehen, welche so manche Ausrangung unserer Kolonien geben, die zu volkswirtschaftlichen Zweigen und Gewerkschaften, zur Verbesserung und Hebung des geistigen und sozialen Lebens führen werden.

Um die oben genannten Vorschläge zur Ausführung zu bringen, ist es zwar nötig, daß sich in jedem Kreise (район) ein Komitee bildet, das die Frage zu lösen hat, wie und wo die Vorschläge am geeignetsten zur Verwirklichung zu bringen sind. Diese

Komitees werden gebildet aus Deputierten von jedem Gebiete und einzelnen Dorfschaften, wenn letztere in fremde Gebiete eingegliedert sind.

Die Kreisomitees müßten Sorge tragen, daß die nötigen Geldmittel zur Ausführung der angeregten Idee beschafft werden. Außerdem müßten die Kreisomitees Generalsbevollmächtigte wählen, welchen die direkte Ausführung der Vorschläge zu übertragen wären. Diese Generalbevollmächtigten hätten auch das Programm zu entwerfen, wie und wer mit der geschichtlichen Beschreibung unserer Kolonien beauftragt und ermächtigt werden könnte.

Wir haben bis zur Vollendung der hundertjährigen Ansiedlung nur noch eine sehr kurze Zeit, deshalb rafften wir unsere schlaffen Kräfte auf, und gehen wir Hand in Hand, um die Feier der hundertjährigen Ansiedlung würdig unserer selbst und unserer Nachkommen begehen zu können! Laßt uns diese Bildungsschulen inmitten unserer Ansiedlungen entstehen sehen, um auf diese Weise unsere wahre Vaterlandsliebe und den Unterthandendank damit zu bekunden, daß wir unseren russischen Landsleuten auch thätlich in der Landwirtschaft, Viehzucht, im Garten- und Obstbau und in vielen anderen stets als Musterwirte vorzugehen und leuchten können.

Zum Schlusse jagte wir noch einmal: solche Fachschulen „thuen uns bitter not,“ und wenn das Wohl unserer deutschen Kolonien und unserer Nation am Herzen liegt, der thue sein Möglichstes, daß die genannten Vorschläge zur hundertjährigen Jubiläumsfeier verwirklicht werden. Denn wo keine gründliche Bildung, hauptsächlich in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie, vorhanden ist, da, ja da, kann es kein volkswirtschaftliches Blühen und Gedeihen geben.

Selz, den 3. Februar,
1902.

A. Grenlich.

Bejehl des Ministers der Volksaufklärung.

Am 9. Februar dieses Jahres fingen sich gegen halb 11 Uhr morgens im Hofe vor der Aula (Saal) der Moskauer Universität in kleinen Gruppen Studenten derselben zu versammeln, unter denen sich auch Frauen und Zöglinge anderer höherer Lehranstalten der zweiten Reibung befanden. Da der Rektor es für unpassend erachtete, die Studenten auf dem Hof zu lassen, so geistete er ihnen, in die Aula zu treten, um sich von dort ruhig nach Hause zu begeben; statt diesem nachzukommen, drang eine Menge von über 400 Mann aus der Aula in die anderen Räumlichkeiten der Universität, wobei sie die Außenthür unter dem Thorbogen des alten Universitätsgebäudes und sieben Thüren der Aula und verschiedener Auditorien erbrach. Darauf begab sich ein Teil der Menge in das dritte Stockwerk, wo er die Eingangsthür zur Wohnung des Privatdocenten Tschijtsjakow, Vorsteher des juristischen Seminars, erbrach, ihn dazu zwang, sich zu entfernen, und sich in seiner Wohnung festsetzte. Nachdem sie alle Eßvorräte vernichtet und den Geschirrschrank erbrochen hatten, wurden viele Sachen, welche Eigentum Tschijtsjakows bildeten, zertrümmert. Während der ganzen Zeit führte sich die Menge ungeheuer laut auf, sang und hing aus mehreren auf die Kitzinskaja hinausführenden Fenstern rote Fahnen.

Ungeachtet der mehrfachen Vorschläge der Universitätsobrigkeit, die Räume der Universität zu verlassen, erklärte die Menge, mit Ausnahme weniger sich dieser Aufforderung Fügender, daß sie dort nächtigen würden.

In Hinblick auf die völlige Unmöglichkeit, selbst Ordnung zu schaffen, wandte sich die Universitätsobrigkeit an die Civilbehörden, auf deren Verfügung gegen 12 Uhr nachts Polizei und ein Militärangebot im Gebäude der Universität erschien und alle dort eingedrungenen Studenten ohne besonderen Widerstand verhaftete und in die Manege (hier: Marsch-Heubahn) abführte.

Nach Beichtigung der von der Menge gefärberten Räumlichkeiten der Universität wurde außer den oben erwähnten Beschädigungen festgestellt, daß Tische, Bänke und Stühle in den Auditorien zerbrochen und die in einzelnen Schränken aufbewahrten Papiere vernichtet worden waren. Auf der Diele wurden gefunden:

eine mit Lappen bewickelte Mantel, finnische Messer, ein langer Stock und aus dem die Universität umgebenden Zaun herausgebrochene Eisenstäbe, während bei der Untersuchung der Arretierten bei einzelnen derselben finnische Messer, Stilettos und Revolver gefunden wurden. An vielen Stellen waren Barrikaden errichtet.

Dieses zeugt davon, daß die an den Ausschreitungen sich beteiligten Studenten die Räumlichkeiten der Universität nicht für friedlichen Unterricht, sondern für gesetzwidrige Versammlungen bestimmt betrachten und sich Vergehen zu Schulden kommen lassen, welche wohlherzogenen jungen Leuten nicht ziemlich, sondern der ziellosen Menge eigen sind, welche jede Achtung vor Ordnung und fremdem Eigentum vergißt. Aus diesem Grunde finde ich, daß solche jungen Leute nicht in den höheren Lehranstalten bleiben können.

Infolgedessen schlage ich dem Kurator des Lehrbezirks Moskau vor, die Direktion der Kaiserlichen Universität in Moskau, unabhängig von den den Schuldigen nach dem Gesetz zuzubilligenden Strafen, zur Verbanung aller derer zu bevollmächtigen, welche in der Nacht auf den 10. Februar im Gebäude der Universität arretiert wurden. Die gleiche Maßnahme ist auch den Zöglingen anderer mir unterstellten Anstalten gegenüber anzuwenden, welche mit den Studenten der Universität zusammen verhaftet worden sind.

Minister der Volksaufklärung,
Generaladjutant W a n n o w s k i.

Ein Telegramm.

Eines Abends gegen 11 Uhr langte in B. aus der etwa zwölf Meilen entfernten Stadt A. ein dringliches Telegramm an drei Adressaten an. Dasselbe lautete also: A. A., A. „Ihr Vetter H., todkrank, wird morgenden Tag kaum überleben, wünscht Sie noch zu sehen; kommen Sie mit dem nächsten Zuge. Dr. G.“

Die Adressaten waren ein Rentner, der vor kaum fünfzehn Jahren in einer damals eben im Entstehen begriffenen Straße einen Viktualienkeller etabliert, und in demselben wegen der vielen bei den Neubauten beschäftigt gewesenen Arbeiter eine reichliche Nahrung gefunden hatte, so daß er sich schon nach kurzer Zeit mehrere Stücke Landes für künftige Bauplätze billig kaufen konnte. Nach zwei bis drei Jahren hatte er letztere um den dreifachen Kaufpreis wieder losgeschlagen, sich von seinem Gewinne ein stattliches Haus bauen lassen, und so konnte er jetzt im Alter von wenig über vierzig Jahren als Rentner ruhig und behaglich leben.

Der zweite Adressat war Buchhalter in einem großen Handlungshaus, hatte ein nicht unbedeutendes Einkommen und war unvermählt.

Beiden hatte der Sterbende vielfache Dienste geleistet.

Der dritte war Stadtschullehrer und hatte eine zahlreiche Familie, der es weniger am Appetit, als an nährenden Stoffen mangelte. Zwar wirklich gehungert hatte man noch nicht, aber der Hunger mußte oft, besonders in kalten, strengen Wintertagen, durch trockenes Schwarzbrot gestillt werden, obwohl der brave Familienvater tagen tagaus nicht weniger als zehn Unterrichtsstunden erteilte, und seine Frau grobe wie seine Arbeit selbst verrichtete; aber wo die Familie groß, die Wohnungen klein und dumpfig sind und die Kost dürftig ist, da nehmen die Krankheiten kein Ende, und da gleicht das Familienhaupt jenen Unglücklichen in der alten Sage, welche das Sieb der Danaiden zu füllen hatten.

Das erste Telegramm erhielt der Rentner, als er sich eben erschöpft von Biergenuß und Wärmeatmosphäre, sowie von der politischen Kanarießerei in seine Wohnung begeben hatte.

Er war höchst ungehalten über die Störung des Telegraphenboten.

„Abscheuliche Erfindung, diese Telegraphie!“ rief er aus: „Stört einen rechtschaffenen Bürger, der dem Staate jährlich dreißig Thaler an Abgaben zahlt, nachts in seinem sauerverdienten Schlaf! Warum alle diese Neuerungen! Sind früher ohne das fertig geworden, könnten jetzt auch ohne das Institut, das den Leuten das Geld aus der Tasche lockt, fortbestehen. . . . Und nun solche Verlangungen,“ fuhr er, nachdem er das Telegramm gelesen, fort, „in dieser rauhen Jahreszeit früh morgens drei Stunden auf dem Dampfwagen zu sitzen, und dann, statt zu einem herzstärkenden Frühstück,

an das Sterbebett eines Veters zu treten, der immer klüger als andere Leute hatte sein wollen, der von früh bis spät Erfindungen ausgedacht und dabei nicht einmal ein Stück Brot gefunden hat. Am Ende soll ich noch die Verdünnungsfolien tragen, denn Geld ist sicher nicht da, ich glaube, wenn der arme Schlucker einen Friedrichsd'or fände, er meinte, es wäre eine Spielmarke. Nein er wird auch ohne mich sterben können. Nichts davon!“

Und er legte sich, immer noch ärgerlich über die ihm zugefügte Unbill, ins Bett.

Der Buchhalter, welcher auf den nächsten Tag zu einem heiteren Familienfeste eingeladen war, auf dem er manche leckere Speisen und seine Weine zu finden hoffte, empfing das Telegramm, als er eben zu Bett wollte.

„Das fehlt mir noch,“ murmelte er, „mich, der ich so wenig frohe Stunden habe, eines so köstlichen Festes zu berauben. Nein, das geht nicht an. Ist sein Ende nahe, so lohnt sich's nicht der Mühe und Kosten, diese Reise obenein in so böser Jahreszeit zu unternehmen. Ja, wenn noch etwas zu erben wäre — aber ja!“

Und der zweite Vetter legte sich ebenfalls zur Ruhe, um seine Einbildungskraft vor dem Schlaf noch mit dem morgigen Feste zu beschäftigen.

Es war zwölf Uhr mitternacht, als der Telegraphenbote, dessen nächtliche Pfade eben nicht mit Rosen bedeckt waren, in die auf dem Hofe eines entlegenen Stadtteils befindliche Wohnung des dritten Adressaten, Lehrer S., trat. Noch fiel ein matter Lichtschein aus einem der Fenster auf den Hof. Der wackere Schullehrer legte nun die Feder nieder, nachdem er, der zehn Stunden Unterricht erteilt, noch drei Stunden Noten geschrieben. Außerdem war er auch sein eigener Stiefelpuzer und Holzhauer, „um eine gesunde Motion zu haben,“ wie er sagte. Auch seine Frau hatte, nachdem sie den ganzen Tag thätig gewesen, bis vor einer halben Stunde gestickt und gestopft, denn das kleine Völkchen zerriß nicht wenig.

Als der arme Lehrer das Telegramm aus den Händen des Boten empfing, bedauerte er zunächst diesen, daß er der Nachtruhe entbehren müsse, und als er die Botschaft erbrochen, entrollten seinen Augen, die nie um eigenen Leidens willen weinten, die Perlen des innigsten Mitgeföhls.

„Der arme Vetter,“ seufzte er, „mitten aus seinem eifrigen Streben wird er herausgerissen, ohne auch nur eine Frucht desselben gepflückt zu haben. Er ist kein gewöhnlicher Mensch, nein, sein Hirn ist ein wahrer Behälter von Ideen: nur, glaube ich, fehlte die Ruhe der Ausbildung derselben, und das hat seinen Grund in stetem Kummer und Sorge. Sein Herz ist groß; alle Menschen, auch seine Feinde finden darin Raum. Und nun wird er arm, elend, verlassen, vielleicht ohne auch nur eine liebende Hand, die ihm die Augen zudrückt, sterben.“

Des Lehrers Gattin war noch nicht eingeschlafen, als das Telegramm kam. Da sie keinen Inhalt erfuhr, sagte sie:

„Du mußt der Bitte nachkommen, lieber, und reisen.“

„Wie gern erfüllte ich sie; aber die Reise, so kurz sie ist, kostet doch einige Thaler, und —“

„— Und wir werden uns einige Tage lang noch mehr einrichten,“ erwiderte die gute Frau im Tone der Entschiedenheit. „Ich warte noch ein wenig mit dem neuen Hut, den du mir zugegeben hast; der alte thut's auch noch ein paar Wochen. Denke dir doch nur das Herzleid, auf dem Sterbebette, mit dem Tode ringend zu liegen, ohne ein bereuendes Hintzögeln um sich zu sehen!“

„Du hast recht. Ja, so will ich denn mit dem ersten Zuge um sieben Uhr abfahren. Der liebe Gott gib's uns vielleicht wieder.“

(Schluß folgt.)

K o r r e s p o n d e n z.

Moskauer Briefe. (Sow. Laurien.) 29. Januar 1902. Wir leben mitten im Winter und fragen noch immer, wann wird er denn seinen Anfang nehmen? Am Feste der heil. drei Könige war bis 7 Grad Kälte, und man glaubte, daß es jetzt losgehen werde; allein schon am andern Tage war es gefinde; ja es gab noch Regen. So ging es fort bis zum 20. Januar; an diesem Tage war es wieder auf 3—4 Grad gekommen; auch gab es etwas Schnee; am andern Tage Tauwetter und in der Nacht Regen. Seitdem wird es alle Tage wärmer; plötzlich über Nacht wieder 5—6 Grad Kälte und

in der folgenden Nacht wieder Regen u. s. w., vielleicht auch im Februar noch? Wer Eigentümer eines Eisellers ist, stellte sich schon öfters die Frage, was er wohl da hinein thun solle? Hoffen wir, daß der Winter noch kommen wird! Behüte uns Gott, damit sich nicht eine alte Bauernregel erfülle, welche lautet: „Wenn's nicht wintert, so sommert's nicht!“
Christian Moser, Lehrer.

P r e s s t i m m e n.

Landwirtschaftliche Genossenschaften. Einen etwas optimistisch gefärbten Brief aus dem Dorfe über die Lage des Bauernstandes veröffentlicht die „Torgowo-Promyschlennaja Gazeta,“ aus dem hier einige Einzelheiten nachdem „St. Pet. Btg.“ folgen:

Im Laufe der letzten Jahre läßt sich in den bäuerlichen Wirtschaften vielfach ein Übergang zu einer intensiveren (?) Feldwirtschaft beobachten und beginnt ein Lichtstrahl agronomischer Kultur in das Dorf zu dringen, so daß die Zeit nicht mehr fern zu sein scheint, wo der Bauer sich eine feste wirtschaftliche Selbständigkeit erkämpfen wird. Diese optimistische Darstellung — denn bisher wurde nur von einem Niedergang der bäuerlichen Wirtschaften gesprochen — führt das halbofficiöse Blatt auf die Thätigkeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften zurück, welche allmählich ihre Thätigkeit auch auf das Dorf zu erstrecken und den Anfang zu einer intensiveren Feldwirtschaft zu legen beginnen. Die Bedeutung solcher landwirtschaftlicher Genossenschaften läßt sich am besten an einem Vergleich der Lebensbedingungen der Vergangenheit und der Gegenwart feststellen.

Der Prozeß der ökonomischen Entwicklung der Bauernschaft wurde durch die Leibeigenschaft der Bauern um Jahrhunderte aufgeschoben. Das Leibeigenschaftsrecht, welches durch Jahrhunderte wirkte, hat seinen unauflöslichen Stempel auf die Freiheit des Denkens und des Handelns der Bauernschaft gedrückt und sie auf eine lange Periode hinaus in eine mechanische Masse verwandelt, die jeder Selbständigkeit und Selbstthätigkeit entbehrt und durch den Willen anderer geleitet wird.

Als endlich das große Werk der Aufhebung der Leibeigenschaft durch ein machtvolles Kaiserwort ausgesprochen und dem Bauernstande aufgeschoben, das Denken und Handelns wiedergegeben wurde, war der jede Selbständigkeit und Selbstthätigkeit verlornt habende Bauer hilfloser als ein neugeborenes Kind. Seine grobe Unwissenheit und vollständige Unerfahrenheit mit den Forderungen und Bedingungen des Lebens und einer eigenen Wirtschaft führten zu einer Verarmung und zu einem vollständigen Ruin des Bauern, der durch die häufigen Mißernten vollständig perfert gemacht wurde. Nun wurde die Ergründung außerordentlicher Maßnahmen notwendig, jedoch verstand der Bauer, dank seiner großen Unwissenheit, auch jetzt nicht, sich in den ungeordneten Lebensbedingungen zurechtzufinden und irgendwelche selbständigen Schritte zu unternehmen, um seine wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern. So mußten vier Jahrzehnte dahingehen, bevor die ersten Lichtstrahlen einer Aufklärung in das Dorf drangen, und der Bauer aus seiner Hilflosigkeit erwachte. Der Bauer ist jetzt zur Erkenntnis gekommen, daß seine Hilflosigkeit in seiner Unwissenheit liegt, und er irtend einer Hilfe von außen her bedarf; seiner rein materiellen Hilfe, sondern einer kulturellen, einer geistigen. Auf dieser Grundlage finden landwirtschaftliche Genossenschaften ein weites Wirkungsfeld. Dem Normalstatut des Ackerbauministeriums von 28. Februar des Jahres 1898 nach ist den landwirtschaftlichen Genossenschaften die weiteste Freiheit in einer Erforschung aller Betriebe der Feldwirtschaft und ihrer rationelleren Führung zugestanden worden. Diese Aufgaben sind keineswegs so leicht, aber sie werden in unserer Landwirtschaft einen allmählichen Umschwung herbeiführen.

Der letzte Satz steht in offenem Widerspruch mit dem Anfang des Briefes, der uns von vollzogenen Thatfachen erzählt, während hier eine günstige Einwirkung von den landwirtschaftlichen Genossenschaften auf die bäuerlichen Wirtschaften in Zukunft erhofft wird. Darin liegt aber ein gewaltiger Unterschied, und es gehört viel Optimismus dazu, einen vorliegenden Einzelfall derart zu verallgemeinern, wie es das genannte Blatt für an gebracht hält.

Wir wollen nicht leugnen, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften uns entschieden dazu berufen scheinen, eine Hebung des Ackerbaues durch das von ihren Mitgliedern gegebene Beispiel zu bewirken — denn der Bauer ist nur durch das Beispiel zu überzeugen — aber wir bezweifeln, daß überhaupt eine größere Anzahl von Bauern Mitglieder solcher Genossenschaften sind. Die Berichte nennen wenigstens nur Landwirte unter den Mitgliedern dieser Genossenschaften, denen es meist wohl kaum der Mühe wert erscheinen wird, direkt auf die Wirtschaft der Bauern einzuwirken; bis der Bauer aber auf indirektem Wege zu einem Bredeln mit seiner primitiv gefärbten Feldwirtschaft gebracht wird, muß noch viel Wasser ins Meer fließen. Aber auch abgesehen hiervon würde der Bauer, selbst wenn er vom guten Beispiel der landwirtschaftlichen Genossenschaften angeleitet und überzeugt wird, nicht die Mittel besitzen, um dem gegebenen Beispiel nachzuahmen. Selbst wenn es sich nur um die Beschaffung eines tiefschneidenden Eisenpfluges zur rationelleren Bestellung der Felder handelt, gerät der Bauer schon in arge Verlegenheit, wie und womit er ihn beschaffen soll, geschweige von anderen Verbesserungen seines lebenden und toten Inventars.

Insofern klingt aus dem „Brief aus dem Dorfe“ wohl mehr Zukunfts- müßigt als nackte Wahrheit heraus.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Wie am Jahrestage der Wahl, so hatte auch an demjenigen der Krönung des hl. Vaters Leo XIII. eine feierliche Botivmesse in der Kathedrale statt, nach welcher S. Excellenz Unser Hochwürdigster Herr Bischof, Anton Zerr den Dankgottesdienst abhielt. Im Seminar wurde zu Ehren des hl. Vaters ein Litteraturabend gegeben. Die vorgetragenen Reden, Gedichte wie auch der Gesang waren vortrefflich. —

Seiner Zeit berichtete der „Al.“ in einer Korrespondenz aus Seelmann von einem scheußlichen Mord daselbst. Das Verbrechen ist nun am 16. Februar vom Saratower Schwurgericht verhandelt worden. Die Geschichte ist kurz so: Margaretha Fensel, die Frau des ermordeten G. Fensel, un'erhielt seit ungefähr zwei Monaten Viebschaft mit dem ledigen Michael Schreiner und stachelte ihn auf, ihren Mann umzubringen. Schreiner zgörte anfänglich mit der Ausführung dieser Schauerthat, entschloß sich doch endlich, den unliebhamen Fensel zu beseitigen. Als Tag dazu — o Schreden! — war der 1. November (1901), das Fest Allerheiligen, auserwählt. In der frühen Morgenstunde dieses Tages ging Fensel von Seelmann nach Hölzel, um dort der hl. Messe beizuwohnen und dann seine Verwandten zu besuchen. Ungefähr vier Werk von Seelmann begegnete ihm Michael Schreiner und Jakob Klug. Fensel ahnte nicht das geringste Böse, als Schreiner ihn plötzlich anpackte und mit einem eisernen Spannmagel mehrere kräftige Hiebe auf die Hirnschale versetzte. Fensel fürzte zusammen, und nun stieß und schlug ihn auch noch Klug. Trotzdem das Mark durch die eingeschlagene Hirnschale hervorquoll, wurde dem Unglücklichen auch noch die Gurgel durchgeschnitten. Wer das gesehen hat, ob Schreiner oder Klug, konnte gerichtlich nicht festgestellt werden. Klug behauptete, er habe Fensel nur durchprügeln, aber nicht töten wollen, und diese Behauptung wurde auch durch die Aussage der 25 Belastungszeugen nicht entkräftet. Daher verurteilte das Gericht die Frau Margaretha Fensel zu 15 Jahren Zwangsarbeiten (katopra), Michael Schreiner zu 12 Jahren solcher Strafen und Jakob Klug zu 3¹/₂ Jahre in die Arrestantenabteilung. —

(Zum Nutzen und Frommen anderer sei hier nebenbei bemerkt, daß Margaretha Fensel und M. Schreiner sich in einem großen Irrtum befanden, da sie meinten, daß sie nach der Ermordung des G. Fensel einander hätten heiraten können. Zwischen ihnen besteht das Ehehindernis des Verbrüdens, und zwar ein solcher Fall, in dem von der Kirche niemals dispensiert wird.)

Rosenberg. (Kreis Kamyschin.) Bei einem Müller aus dem Gutort Tereuwka diente ein gewisser Windemann. Im vergangenen Herbst gab er seinen Dienst auf und ging nach Kamyschin. Doch schon nach einigen Tagen kehrte er nach Tereuwka zurück und blieb bei seinem alten Wirt über Nacht. Der Wirt, nichts Böses ahnend, legte sich mit seiner Frau ruhig schlafen. Nachts kam Windemann mit dem Beil vor das Bett des Wirtes und versetzte diesem einen derben Schlag auf den Kopf, so daß der Betroffene betäubt wurde. Die Frau fing an, fürchterlich zu schreien. Windemann bekam Angst und wollte fliehen. Da die Thüre aber verschlossen war, so konnte er nicht hinaus. Mittlerweile war der Mann zu sich gekommen. Er und die Frau gingen gleich ins Nebenzimmer, wo der Mörder mit dem Beil in einer Ecke saß. Durch einen geschickten Sprung gelang es dem Manne, dem Mörder das Beil zu entwenden. Doch dieser war an Körperstärke dem Wirt weit überlegen, warf ihn zu Boden und fing an, ihn auf alle mögliche Weise zu bearbeiten. Da ergriff die Frau das Beil und eins zwei und beide Hände des Windemann lagen auf dem Boden. Ein Hieb auf den Kopf streckte ihn nieder und nach ein paar Stunden war Windemann eine Leiche.

Mologi. (Gouv. Jaroslaw.) Ein Bauernbursche hatte sich eine Gehilfin auserkoren. Alles war zur Hochzeit bereit. Am Vorabend der Trauung wurde aber die Braut plötzlich so krank, daß sie mit den Sterbsakramenten versehen werden mußte. Jedermann glaubte nun, daß die Hochzeit aufgeschoben werde. Doch der Hochzeitsgeber war anderer Meinung. „Es ist alles bereit. Die „Kafenka“ ist gekauft, das Brot gebacken, das Fleisch zubereitet; es geht nicht, die Hochzeit kann nicht verschoben werden,“ hieß es. Und wirklich. Die Hochzeit wurde gefeiert nach allen Regeln und Sitten, nur ohne

die Braut und ohne Trauung. Da die Braut schwer erkrankt war, so hatte man sie ins Krankenhaus gebracht, weil das Hochzeitsgestimm doch zu störend für sie gewesen wä.c. Also Hochzeit ohne Braut, auch das ist im neuen Jahrhundert möglich!

Lodz. Die „Lodz. Ztg. vom 16. d. M. schreibt: Die Zahl der Wunderkinder ist in unserem modernen Zeitalter begien, und es würde schwer fallen, beiläufig auch nur einen Teil derselben hier zu nennen. Die Mehrzahl all dieser Wunderkinder waren und sind Klavier- und Violinvirtuosen, während ein Bruchteil auf Vertreter anderer Künste entfällt. Neu und noch nicht dagewesen dürfte jedoch ein elfjähriger Rechenkünstler sein, dem mathematische Schwierigkeiten vollständig fremd sind. Mendel Meyer heißt der Knabe, der uns vorgestern nachmittag in Begleitung seines Onkels einen Besuch in unserer Redaktion machte, wo er in bereitwilligster Weise mehrere Proben seiner seltenen Fähigkeit abgab. Der Knabe löste die schwierigsten mathematischen Aufgaben in einer Stunnen erregenden schnellen und treffenden Weise. Jedes Exempel, das man ihm aufgab, war sofort im Kopfe des Knaben gelöst, wobei man dem Knaben keinerlei Anstrengung ansah. Nicht unerwähnt wollen wir hierbei lassen, daß der Knabe weder schreiben noch lesen kann, und ihm auch das Kopfrechnen niemand beigebracht hat. Mit den vier Species führt der kleine Rechenkünstler förmliche Kunststücke aus, das Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und Dividieren im Kopfe der größten viestelligen Zahlen vollbringt der Knabe mit solch einer Leichtigkeit und Sicherheit, als gelte es, ein Butterbrot zu verzehren. Auf unsere Frage, in welcher Weise er wohl die Lösung so schwieriger arithmetischer Aufgaben vollbringe, gab er zur Antwort, daß er den Vorgang sich selbst nicht recht erklären könne. Der Knabe, der im Dorfe Gniworzen, im Kreise Konjowice, im Nadomer Gouvernement, als Sohn armer Eltern geboren wurde, wird gegenwärtig von seinem in Lodz wohnenden Onkel erzogen, von dem er nach dem Tode seiner Mutter aufgenommen wurde. Die seltene Begabung des Knaben ist wirklich bewundernswürdig, und es wäre jedenfalls dringend notwendig, daß die Erziehung des so Befähigten entsprechenden Händen anvertraut werde. Der Knabe macht übrigens einen sympathischen Eindruck; sein heller, klarer Blick und seine glatten, gutmütigen Gesichtszüge sind recht vertrauensverweckend.

— Von einem seltenen Akt der Hochherzigkeit kann das „Lodz. Tagebl.“ berichten. In der Familie des Herrn Emil Meyer war ein Kind an der Blinddarmentzündung schwer erkrankt, und die Ärzte hatten die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Krankheit schon fast aufgegeben, da wurde von einem Berliner und einem Warschauer Professor eine Operation vorgenommen, die glänzend gelang und dem Kinde das Leben rettete. Auf die Kunde von der glücklichen Abwendung der Gefahr ließen die Arbeiter der Aktiengesellschaft Louis Meyer aus gemeinsamen Mitteln eine Dankesmesse lesen, wofür sich Herr Emil Meyer in hochherzigster Weise erkenntlich zeigte, indem er die Summe von 10,000 Rbl. zu mißthätigem Zweck schenkte. Mit dieser Spende soll im Fabrikhospital der Aktiengesellschaft eine Abteilung für kranke Kinder der Arbeiter errichtet werden.

Kronstadt. Ein interessanter Fall von unlauterer Konkurrenz wurde vor kurzem beim Petersburger Bezirksgericht zur Entscheidung gebracht. Wie so manche Firmen von Bedeutung, hat auch die allbekannte Nähmaschinenfabrik „Kompanija Singer“ viel mit unlauteren Konkurrenten zu kämpfen, welche sich zur Ermöglichung des Absatzes ihrer Imitationsmaschinen in rechtswidriger und auf Täuschung des Publikums berechneter Weise des Namens „Singer“ auf ihren Schildern, Druckfachen und Maschinen bedienen. Die „Kompanija Singer“ war gegen einen dieser Konkurrenten, den Nähmaschinenhändler K. A. Lundwal in Kronstadt klagbar geworden, weil derselbe ihren Firmennamen „Singer“ sowohl auf seinen Schildern, als auch auf den, von ihm vertriebenen Maschinen verwendet. Die „Kompanija Singer“ wurde vor Gericht durch die Rechtsanwältin M. D. Spassowitsch und M. W. Winawer vertreten, welche unter Berufung auf verschiedene Entscheidungen des Zivil-Kassationsdepartements, sowie des 4. Departements des Senats darlegten, daß das Recht auf die ausschließliche Benutzung des Namens eines Handelsunternehmens ein Vermögensobjekt repräsentiert, dessen Besitz, wie jeder andere Besitz durch das Gesetz geschützt ist, daß die Ausbeutung des wohlverwobenen Rufes

einer Firma seitens anderer durch Mißbrauch ihres Namens gesetzlich verboten ist, und daß dieser Rechtsschutz auch nicht etwa etwa dadurch umgangen oder geschmälert werden darf, daß der weitestliche Bestandteil der Firma, im vorliegenden Falle also des Namens „Singer“, unter Zusatz von nichtigen Nebenbezeichnungen, welche lediglich zur Verhinderung des Mißbrauchs dienen sollen, verwendet wird. Das Bezirksgericht schloß sich diesen Ausführungen der Rechtsanwältin der Klägerin an und entschied: dem Nähmaschinenhändler K. A. Lundwal in Kronstadt die Benutzung des Namens „Singer“ sowohl auf seinen Schildern, als auch auf den von ihm vertriebenen Maschinen zu verbieten.

6) Ausland.

Südafrika. Die jüngsten Nachrichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz zeigen uns die Sache der Engländer in äußerst ungünstigem Lichte. Um dieses Licht etwas freundlicher zu färben, hat der Kriegsminister Brodie nach einem Londoner Telegramm in Unterhaus eine Meldung Ritchners gelesen, laut welcher im westlichen Oranjesaate, in der Provinz Garrismith, 600 Buren in englische Gefangenschaft geraten sein sollen. Ritchner unterschlägt dabei jede Angabe über Stellung, Beschäftigung und Alter dieser Gefangenen, worauf doch alles ankommt. Vermutlich hat es sich überhaupt nicht um kämpfende Buren gehandelt, da ja auch kein vorausgegangenes Gefecht angegeben wird, und so liegt die Annahme am nächsten, daß die englischen Truppen bei ihren Streifzügen durch ein ausgedehntes Gebiet wieder einmal eine Anzahl wehr- und waffenloser ältester und jüngster Leute mit sich fortgeschleppt haben. Hieraus wurde dann für das Unterhaus eine Siegesnachricht gemacht.

Madagaskar. Die Absicht der Ansiedelung von Buren auf Madagaskar scheint greifbare Gestalt anzunehmen. Wie man der „Pol. Korr.“ aus Paris schreibt, sind die in Tananarivo eingetroffenen Buren vom Gouverneur, General Gallieni, in Audienz empfangen worden, der ihrer Bitte, es möchten ihnen 200,000 Hektare Land zum Preise von zwei Francs der Hektar, überlassen werden, willfahrte. Unter den Buren befinden sich Verwandte Souverets und Bothas. Die Auswanderer verfügen über ein Kapital von mehr als vier Millionen Francs, und man glaubt, daß ihnen bald noch andere Burengruppen folgen werden.

Serbien. Nach Wiener Blättern soll unlängst im Belgrader Königspalast folgender unliebliche Zwischenfall passiert sein. Zu den allgemeinen Audienzen in Konak hatte — so verlautet — ein Unteroffizier unter einem Vorwand Zutritt erlangt, der dann vom König scheinend seinen rückständigen Lohn begehrte und sagte, es sei eine Schande, daß die Soldaten hungern müßten, während der König und seine Minister in Ueberschuß lebten. Garbisten stürzten infolge des Geschreies herbei und überwältigten den Soldaten, der sich lebhaft zur Wehr setzte. Der König brach nach diesem Zwischenfall die Audienzen ab.

Paris. Auf der Heimfahrt des Ministerpräsidenten und dessen Neffen René Waldeck-Roussieu (lies Waldeck-Ruffo) von einem festlichen Gelage wurde die Equipage des Herrn Waldeck-Roussieu von einem Trambahn-Waggon überfahren. Die Equipage stürzte um; beide Herren erlitten Querschnungen und Verletzungen durch Glassplitter. Das Equipagenpferd ist tödlich verlest; der Kutsher erlitt nur leichte Verletzungen. Waldeck-Roussieu ist an der Brust, der Schulter und dem linken Auge stark zerschmettert; über dem Ohr ist ein Stück Haut von 7 Centimetern Länge nicht Haaren herausgerissen; die Hände sind durch Glasscherben verlest. Die Wunden verursachen heftige Schmerzen. Der Zustand ist jedoch nicht gefahrvoll.

Griechenland. In den Parlamenten der Kulturvölker geht es immer unstillwierter zu. Ein regerlicher Austausch von Ohrfeigen hat kürzlich in der Athener Deputiertenkammer stattgefunden. Aus der griechischen Hauptstadt meldet der Draht: Die begonnene Sitzung der Deputiertenkammer zog sich bis zum frühen Morgen hin. Gegen Ende der Sitzung ohrfeigte der Deputierte Zircanfin in den Bundelegaten den Deputierten Wubouris, indem er behauptete, Wubouris habe das Andenken von Triapolis geschmäht.

Washington. Nicht besser ging es im Senat zu Washington. Ein Telegramm von dort lautet: Im Senat zu Washington. Ein Telegramm von dort lautet: Im Senat stellte in einer Sitzung Mac Laurin, Senator von Süd-Karolina, die Behauptung auf, daß

Tillmann, ein anderer Senator von Süd-Karolina, wissentlich lüge Tillmann sprang über die Sitze, die ihn von Mac Laurin trennten, und schlug ihn ins Gesicht. Es kam dann zwischen beiden zu einer regelrechten Schlägerei, und nur mit Mühe gelang es den Angestellten des Senats, die beiden Senatoren zu trennen.

A l l e r l e i .

Herr: „Auf welchen Namen hört denn Ihr Kind?“ Bettler: „Auf gar keinen.“ — Herr: „Wieso? Ist's denn nicht getauft?“ — Bettler: „Doch!“ — Herr: „Na, dann muß es doch auf einen Namen hören.“ — Bettler: „Ne - 's is taub!“

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky.

Magazin-Niederlage

J w a n D a w y d o w

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

) Speziell (

Farben, Lacke, Firnisse,

alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher.

Preiskurante und Anskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind auf alle Waren außer Konkurrenz.

Leberhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Vologodsker u. anderen Leberwaren. Erledigung von Aufträgen Abnahme verschiedener Waren nach Belangen.

Alein- u. Großverkauf

J w a n P e t r o w i t s c h K a l e n t j e w

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

Niederlage aller

Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

A. A. BOKE

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolka, Haus Borissow-Morosow № 70, Telephon № 402,

empfehl den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u. zu allerbilligsten Preisen

französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken

Société Général Meulière

(Roger Fils & Co.) und

Grand Société Meulière Dupetu & Co.

in Frankreich La Ferte s. Jouarre

Seidenspändergaze, Drahtgewebe,

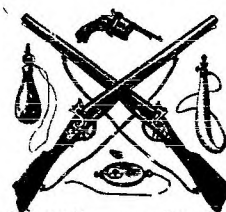
Leber- u. Kameelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylinder, Walzenstuhlungen, Sirsefah- und Sortiermaschinen, Wollkächer und Tuchpressmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen, hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

Напѣа und Solaroel-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet.

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.



J. Ohnesorge

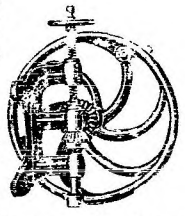
Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
 von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugtafel, Gewindefschneidzeuge, Wühlspitzen, Schleif- u. Wehsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baum sägen, Baumscheren, Spaten, Garten Gieflannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Sep. r. toren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schaffscheren, Schlitze in allen Größen. Feuers- u. diebesichere. Gebläsekränze u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler. Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Thüren, Schränke, Kommoden u. s. w. Eiserne Defen für Steinkösten, Kerosinleuchten **Primus** und **Grät.**



Schreibentensilien-Niederlage

A. J. Fedin

u. **B. J. Pokrowski**

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Straße.
Telephon № 422.

Fensterglas der Fabrik

W. A. Paschkow

in Magazin **J. J. Pell**

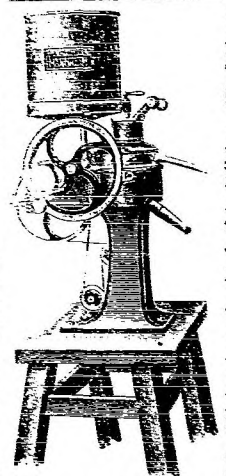
Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexand.

Spezieller Handel

mit böhmischen, halbweitem u. mattem Glas. Ebenis ist stets zu haben: Farben-Maler- u. Spiegelglas, Spiegel verfert. Fabriken, Diamanten zum Glas schneiden, Tronometrischen aus Guß, Bilderrahmen, Silber, Lampen gläser u. Dochter.

Alein- u. Großhandel.

Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow-Gen.
 Telephon № 459.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen

Hauptniederlage u. Kontor:

Pokrowsk, Gouv. Samara. Akriftungen: in den Städten Uralst, Nikolajewsk, Nowoussk, im Dorie Derzgaschi, Kreis Nowoussk u. Station Schipowo der Kas. Ural. Bahn.

--- empfehl: ---

Separatoren u. Dampf-Drehschmaschinen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide- u. Grassmäher von Mac Cormick.

Spezielles Magazin

mit

Farben, Lacken, Firnissen,

Proguerie-

und Schiffswaten

und

allem Zubehör für Maler.

Sawel Petrowitsch

Asorow

Alein- u. Großhandel

Saratow,

Moskauer Str., unter dem

Bezirksgericht.

Telephon № 511.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

Nur im Magazin **Amfeldorf** Alexanderstraße, zwischen Moskauer und Zarjebner.

Erste Dampf-Farbenfabrik
des Handelslandes

„A. S. Popow u. J. J. Kotschetkow“
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinjel und Drogueriewaren
bester Qualität und zu billigen Preisen.

Auf der Saratower Dürcitausstellung im Jahre 1899 eine
goldene Medaille.

Handel in Saratow: Репрзнтіі Газары. Петро-Павловскіі
копныс. Телѣфон № 242.

Preislisten auf Verlangen unentgeltlich.

Photographie der Töne.

Sieben eröffnet in Saratow Magazin der
Граммофон-Кв.

Deutsche Straße, Haus Samin.

Складъ издѣлій К^о ГРАММОФОНЪ
Нквнская ул. д. Самма.

Grammophone von 30-225 Rbl. Platten für 1-50 u 3 Rbl. der neu-
esten geräuschlosen Aufnahme.

Spricht, singt u. spielt in allen Sprachen.

Große Auswahl

von Platten in deutscher Sprache, Scimatsieder, Eber, Orchester deut-
sche u russische Opern u. Operetten.

(Telegramm-Adresse: **БОЖКОВСКІЙ. САРАТОВЪ.**)

Alle Platten werden gegen Zuzahlung von 1 Rbl. umgetauscht.

Musikalienmagazin

N. Symonjatnikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rossia.“

Erhalten eine große Auswahl

Grammophone,

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser
Musikstücke berühmter Artisten.

In dem neu eröffneten Magazin
der Moskauer Fabrik u Handels-Gesellschaft
„R. Köhler & Co.“

Ecke der Alexanders- und kleinen Kojalensstraße, Haus Dücklin

ist das Detail- u. Grosso-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet.

Bekanntlich umfaßt dieser Handel alle natürlichen und gewöhnlichen Arzneistoffe,
die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verband-
stoffe, Desinfektionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gum-
mi- u. sonstigen Artikel zur Krankenpflege u. dergl. ichen.

Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St.
Petersburger, auf der Kaiserin Wäse, in Watumisch, so auch in dem Sa-
ratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem
Bedarf an diversen zweckellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, **besondere**
getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personal (geprüfte Heb-
ammen) vorhanden sind.

Bekanntliche Punctualität und Sorgfalt
in der Ausführung jeder Art Aufträge.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Stretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit
sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichnen
Kirchengeräten zu empfehlen:

Casula, Psalter, Fahnen, Traghimmel (Waldachine), Am-
brella, Pelum, Umbrakalum, Krankenkassa, Kirchenwäsche-
Tische, Weihrauch etc. etc.

Mankranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
versilbert, innen und außen verguldet, von Rbl. 50 an; Vasculum,
Aleskännchen aus Glas u. Metall; Reliquarien; Weihwasserkeffel;
Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Kister); Altarkrenze
massiv versilbert u. verguldet; Vortragskrenze, Crucifixe aus Holz
u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen
Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gothisch, romanisch, Re-
naissance), Procession- u. Prozurlaternen; Rauchfässer; Sanctus- u.
Sakrifikriegelchen, Metalllichte etc. etc.

Heiligenkathnen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-
hung, Kreuzwegstationen etc. in

kunstvoller Holzschneiderei,

(Halt-relief) polychromiert in natürlichen oder Eisenbeinfarben
Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc.

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

Die Abteilung der Mühlenbaugeellschaft
() von ()
Anton Erlanger u. Ko.
in Saratow,
Alexandersstraße, Haus Borell, gegenüber dem Theater.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten
Systeme von Walzen, Griesputzmaschinen, Rodelauslefer
(Kudelamaschinen), Bürstenmaschinen, Stauber «Gopson-
rars», Mundfichter «Самоходъ» und andere Mühlenma-
schinen weltberühmter Fabriken: **R. Böhler, E. Ze-
melka u. a.**

Seidene und metallene Beutel-Siebe, Riemen, Spitz-
hammer und andere.

Große Auswahl

von echten französischen Mühlensteinen 1. Sorte von Fabri-
ken ersten Ranges.

Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.